

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **139 (1973)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die amerikanischen Experten dazu geführt, die Antennen der B 52 umzubauen. Diese wirken auf Radarstellungen durch Blendungen. Das amerikanische strategische Air Command hatte eilends eine Kommission berufen, um den Abschluß von 15 B 52-Bombern zu klären. Am 29. Dezember 1972 wurden schon die ersten Entschlüsse in die Tat umgesetzt. Zunächst handelte es sich um geringe Veränderungen. In den kommenden Wochen wurden weitere Maßnahmen und technische Verbesserungen vorgenommen.

Die Verlustrate der B 52 liegt bei 2 bis 3 %, umgerechnet auf die Anzahl der Einsätze. Immerhin benötigt die Flugabwehrbatterien Nordvietnams über 60 «Sam 2»-Raketen, um eine B 52 vom Himmel zu holen. Insgesamt standen 26 «Sam»-Bataillone im Einsatz in Nordvietnam. Als Gegenmaßnahme wurden auf der Seite der US-Luftwaffe die Anzahl der Luft/Boden-Raketen verstärkt und spezielle Raketen gegen Radaranlagen verwendet. Dennoch waren die Nordvietnamesen in der Lage, innerhalb eines Tages mehrfach «Sam»-Stellungen zu erneuern. jst

International

Rüstungsvergleich zwischen NATO und Warschauer Pakt

Gestützt auf Angaben der NATO und des Londoner Instituts für strategische Studien kommt die Deutsche Presseagentur auf folgende Vergleichszahlen zwischen NATO und Warschauer Pakt:

700 Mittelstreckenraketen im Westen der Sowjetunion, die auf alle nichtkommunistischen Länder Europas gerichtet sind, während auf westlicher Seite ein vergleichbares System fehlt. Andererseits stehen den 3500 nuklearen Sprengköpfen der Sowjetunion 7000 Nuklearsprengköpfe der NATO gegenüber. Die NATO-Überlegenheit an taktischen Atomwaffen soll einen Ausgleich für die konventionelle Überlegenheit des Warschauer Pakts schaffen, die allgemein 3:1 gegenüber der NATO angenommen wird. Den 61 NATO-Divisionen, im Durchschnitt 14 500 Mann stark, stehen 94 Warschauer-Pakt-Divisionen von je 8250 Mann gegenüber, insgesamt 1,35 Millionen Mann des Warschauer Paktes gegenüber 1,11 Millionen der NATO. Panzer: NATO in Europa 8100, Warschauer Pakt 21 200. Flugzeuge: NATO 2850, davon 1600 für die Erdkampfunterstützung und 575 als Abfangjäger; Warschauer Pakt 5360 Maschinen, davon 1550 Erdkampfflugzeuge und 3000 Abfangjäger. Marine: Bei der NATO 8 Angriffsflugzeugträger, 4 Träger für die U-Boot-Abwehr, 10 Kreuzer und Zerstörer sowie 280 Geleitzerstörer und -fregatten; Warschauer Pakt: 2 Träger für die U-Boot-Abwehr, 20 Kreuzer und Zerstörer sowie 160 Geleitzerstörer und -fregatten. Die NATO verfügt sodann über 125 Angriffs-U-Boote, davon 35 mit Nuklearantrieb, der Warschauer Pakt über deren 180, davon 30 mit Nuklearantrieb. Zusammenfassend ist festzuhalten, daß die NATO bei den nach relativ kurzer Mobilisierungszeit zur Verfügung stehenden Bodentruppen leicht und bei den Panzern und Kampfflugzeugen erheblich unterlegen ist. Diese Unterlegenheit wurde bislang durch die größere Zahl der taktischen Atomwaffen aufgewogen. Bei den Seestreitkräften ist das Gleichgewicht besser gewahrt, wenn man qualitative Unterschiede außer acht läßt. z

Buchbesprechungen

Methodische Hinweise für Einheitskommandanten

Von Hptm Peter Gasser. 1. Teil. 120 Seiten. Gerlafingen 1972.

Mancher junge Einheitskommandant wird festgestellt haben, daß er in der Zentralschule zwar auf seine Aufgabe als taktischer Führer gründlich vorbereitet wurde, andererseits aber den organisatorischen, administrativen und methodisch-didaktischen Problemen zunächst etwas ratlos gegenübergestanden hat. Dieser Schwierigkeit will das vorliegende Buch abhelfen, indem es Anregungen, Informationen und methodische Anleitungen gibt. Der Verfasser, ein Einheitskommandant, der offenbar eine mehrjährige Erfahrung auswertet, behandelt in zehn Kapiteln Themen aus dem Tätigkeitsbereich des Einheitskommandanten. Er beginnt bei relativ einfachen Gegenständen wie der Vorbereitung und Durchführung eines Kompanierapportes, gibt methodische Hinweise zum Kaderunterricht und erläutert die Arbeitstechnik des Einheitskommandanten bis zur sinnvollen Planung des Arbeitstages. Weitere Kapitel gelten der Vortragstechnik, der Gesprächsführung, dem Qualifikationswesen und der Schulung der Kommandogruppe. Die beiden letzten Abschnitte «Motiviere Deine Untergebenen!» und «Gruppendynamisch orientierte Führungsarbeit» weisen sogar über das abgesteckte Feld hinaus und beschäftigen sich mit grundlegenden Führungsproblemen. Der Autor versteht es dabei, die Erkenntnisse der modernen Lernpsychologie und der Gruppenforschung so auszuwerten, daß daraus praktische Anweisungen folgen. Natürlich geht es dabei – wie auch der Verfasser betont – nicht ohne gewaltsame Vereinfachungen ab; entscheidend erscheint mir aber doch, daß die wissenschaftlichen Erkenntnisse endlich auch im militärischen Bereich ausgewertet werden. Besonders hervorheben möchte ich das Kapitel über den Kaderunterricht, das eine große Zahl von methodischen und didaktischen Anregungen zur Gestaltung einer der wichtigsten Tätigkeiten des Einheitskommandanten gibt. Wertvoll ist dieses Kapitel vor allem deshalb, weil der Verfasser sich bemüht, auf die Variationsmöglichkeiten in Sozialformen (Einzelarbeit, Gruppenarbeit usw.) und Arbeitsformen (Studium, Vortrag, Gespräch usw.) des Unterrichts hinzuweisen, ohne dem heute weitverbreiteten «Medienkult» zu verfallen. Selbst ein so abgegriffenes Thema wie die Befehlstechnik wird in seiner abwechslungsreichen, anregenden Präsentation wieder ansprechend. Die «Anregungen zum Qualifikationswesen» schließlich versuchen einen Ausweg aus unserem oft unzulänglichlichen und daher wirkungslosen Qualifikationssystem zu zeigen. Der Autor orientiert sich dabei an den drei Gesichtspunkten: «Gründlichkeit – Differenzierung – Wirkung» und schlägt eine zielgerichtete Grundlagenbeschaffung und vor allem eine differenziertere Auswertung in Eignungsprofilen oder nach festgelegten Gesichtspunkten vor. Mit Recht weist er auch darauf hin, daß die Qualifikationen meist zu einem Zeitpunkt eröffnet werden, da sie wirkungslos bleiben müssen. Insgesamt kann

der angehende Einheitskommandant aus diesem Büchlein eine Fülle von wertvollen Anregungen gewinnen, und der erfahrenere wird seine eigene Tätigkeit wieder einmal kritisch prüfen müssen, selbst wenn er sich – wie der Verfasser – der Grenzen jeder Schematisierung bewußt ist. H.U. Lappert

Erich Marcks, Soldat und Gelehrter

Von Otto Jacobsen. 204 Seiten. Verlag Musterschmidt, Göttingen/Frankfurt/Zürich 1971.

Wie sein einstmaliger berühmter gleichnamiger Vater, der Historiker und Bismarck-Biograph, verfügte auch der 1891 geborene Erich Marcks nicht nur über hervorragende intellektuelle und moralische Qualitäten, sondern über eine intensive charismatische Ausstrahlung, die über seinen Tod hinaus nachwirkt. Davon legt nicht nur das vorliegende Buch, sondern auch die Schilderung Friedrich Hayns in seiner Monographie über die Invasion (Heidelberg 1954, vergleiche S. 19f.) Zeugnis ab. Diese Ausstrahlung mag, neben vielem anderen, in einer seltenen Verbindung von scharfem Intellekt, höchster soldatischer Tugend und ungewöhnlicher geistiger Kultur (nachts liest er als Korpskommandant in der Normandie Kierkegaard, Jaspers, N. Hartmann, Heidegger, Laotse, die Upanischaden ...) begründet sein: In der Welt des Gehorchens und Sterbens, in der der deutsche Offizier im Zweiten Weltkrieg lebte, wirkte er so als fast absolutes Vorbild.

Wie sein Vater tief in der hegelianischen Gedankenwelt verwurzelt, kannte Marcks nur eines: die Pflichterfüllung im Dienste von Staat und Volk («Ihr mit Eurem 'Leben' – es kommt doch nicht darauf an, daß man lebt, sondern darauf, daß man seine Pflicht tut» [S. 190]). Eine schwere Gesichtsverwundung im Ersten Weltkrieg, eine Beinamputation im Zweiten Weltkrieg (seinem ersten Holzbein gab er den Namen «Hieronymus») konnten ihn nicht daran hindern, so rasch wie möglich zur Truppe zurückzukehren. Seine Fähigkeiten hätten ihm eigentlich den Weg zu höchsten Kommandostellungen öffnen müssen. Der sogenannte Marcks-Plan für den Rußlandfeldzug (S. 91ff.), mehr noch seine schlechthin brillanten Lagebeurteilungen bei einem zweitägigen Planspiel in Paris im Februar 1944 (S. 156/57) beweisen dies auf eindrückliche Weise. Marcks war sich dieser seiner Befähigung auch durchaus bewußt (S. 127). Doch hatte ihn seine Tätigkeit als Reichspressechef unter Schleicher (August 1932 bis Januar 1933) Hitler verdächtig gemacht; dies wirkte sich später hemmend auf seine Karriere aus. Die Auszeichnung, die ihm Hitler vorerhielt, gewährte ihm freilich das Schicksal: Denn gegen den von ihm befehligten Abschnitt, die Abwehrfront des Generalkommandos LXXXIV (84. AK) brach die alliierte Invasion los, und zwar an seinem 53. Geburtstag, dem 6. Juni 1944, was er übrigens mit dem ihm eigenen erstaunlichen Scharfblick vorausgesehen hatte. Auf der Fahrt zur Front wurde sein Wagen am 12. Juni von zwei alliierten Jagdfliegern ausgemacht und angegriffen; Marcks wurde in der Leistenegend getroffen und verblutete nach kurzer Zeit im Straßengraben.

Otto Jacobsens ausgezeichnet dokumentiertes, überaus lesenswertes Buch ist mit jener Pietät und Liebe geschrieben, die dem Biographen geziemt und die das Buch selber lebens-

wert macht. Der Verfasser wird es aber dem schweizerischen Rezensenten nicht verargen, wenn derselbe seinem Gegenstande mit mehr kritischer Distanz begegnet. Wir fragen vor allem: Wofür, das heißt im Dienste welcher Sache, hat Marcks seine glänzenden Gaben eingesetzt? Unter Berufung auf seinen Soldateneid verweigerte er seine Mitwirkung bei der Offiziersverschwörung gegen Hitler im Jahre 1944. Über die nationalsozialistische Führung äußert er sich kaum je; Jacobsen berichtet nur von einer einzigen scharf abfälligen Bemerkung über Göring («diesen Verbrecher, diesen Scharlatan», S. 162). Aus seiner Jugend ist folgende sehr aufschlußreiche Äußerung überliefert: «Mir ist, ehrlich gesagt, die innere Staatsverfassung ... etwas ziemlich Gleichgültiges und der Staat nur in seiner äußeren Beziehung als einheitlich handelnde Person lebendig. Wenn die Herren verstehen, das Äußere richtig und würdevoll zu erfüllen, so mögen sie im Inneren machen, was sie wollen ...» (S. 25). Sehr nachdenklich stimmt den Leser die Vermutung Jacobsens, Marcks habe den Beruf des Soldaten in der Hoffnung erwählt, «der Übergang in das handelnde Leben werde ihm den von ihm bezweifelten Sinn des Daseins erweisen, den er in seinen bisherigen philosophischen Studien vergeblich gesucht hatte» (S. 12). Gehorsams- und Pflichtideologie als Sinn-Ersatz? Hayn berichtet (Die Invasion, S. 51), Marcks habe ihm einmal in einer «seelisch aufgeschlossenen Stunde» das folgende Grillparzer-Wort zitiert: «So geht der Mensch zu Ende – und die einzige Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens wegtragen, ist die Einsicht in das Nichts!»

Wenger

«Hurra, wir springen»

Von Walter Gericke. 196 Seiten, mit 225 Photos und Abbildungen. Verlag Karl Motz, Schongau, 1972

Ein Fallschirmspringer hat dieses Buch geschrieben, aber kein geringerer als Generalmajor Gericke (1907), ehemaliger Kommandeur der 11. Fallschirmjägerdivision. Eine anschauliche, anregende Lektüre für Fallschirmspringer und solche, die es werden wollen, aber auch für alle an der Luftfahrt Interessierten. Lebendige Beschreibungen der Geschichte des Fallschirms, des militärischen Einsatzes (vor allem gut dokumentierte Beispiele aus dem Zweiten Weltkrieg), der Luftlandeschule Altenstadt/Schongau und des Fallschirmspringersportes wechseln ab mit reicher Bebilderung. Neben der Technik des Springens ist die Beschreibung der Einsatzmöglichkeiten besonders wertvoll.

E. Wetter

Der Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen und das Problem der Sicherheitsgarantien

Von Beate Kohler. Rüstungsbeschränkung und Sicherheit. Band 9. 207 Seiten. Alfred Metzner Verlag, Frankfurt am Main 1972.

Von dem Augenblick an, da mit den Verhandlungen und dem Abschluß des Nonproliferationsvertrags der «nukleare Klub» Exklusivitätscharakter anzunehmen begann, wurde auch das Thema der «nuklearen Sicherheitsgarantien» aktuell. Wieviel waren und sind solche Garantien, die die nuklearen

«haves» dem «have-not» nun beschwichtigend zugestanden, überhaupt wert? K. untersucht mit größter Akribie alle strategischen und politischen Dimensionen dieses wichtigen Problems. Im Einleitungskapitel prüft sie, souverän die gesamte wissenschaftliche Literatur resümierend, Begriff und Wesen der Garantien und diskutiert die Kernfrage, um die es ihr geht: die Bedingungen glaubwürdiger Nukleargarantien und damit die Bedingungen glaubwürdiger Abschreckung zugunsten Dritter überhaupt. Sodann werden, nach einer Übersicht über die Nonproliferationspolitik seit 1945, wie sie schließlich in den Vertrag von 1968 ausmündet, die Probleme an Hand dreier ausgewählter Länder analysiert: der Bundesrepublik Deutschland, Japans und Indiens. Ein Schlußkapitel würdigt sehr klug den Stellenwert von Kernwaffen und Garantien in der heutigen Weltpolitik. Dank der umfassenden, ausführlich dokumentierten Darstellung der Probleme und dank den umfangreichen Quellen- und Bibliographieanhängen darf dieser Band recht eigentlich als *das* Handbuch zu dieser Frage bezeichnet werden. D.F.

Nukleare Mitwirkung. Die Bundesrepublik Deutschland in der atlantischen Allianz 1954 bis 1970

Von Dieter Mahncke. Beiträge zur auswärtigen und internationalen Politik. Band 6. 274 Seiten. Walter de Gruyter, Berlin 1972.

Wohl eines der vertracktesten und politisch heikelsten militärpolitischen Probleme der Nachkriegszeit ist die Frage, welcher Platz der strategisch exponierten und wirtschaftlich zentralen Bundesrepublik in der Nuklearpolitik der westlichen Allianz zuzuweisen ist. Die geheime Hoffnung mancher westlichen Verbündeten, daß die Bundeswehr womöglich stärker als die Sowjetarmee, aber schwächer als die eigene sein solle, legt ziemlich treffend den Kern des Problems dar: In wechselnder Form und Intensität ging – und geht – es um die Bestimmung jener Form von Mitwirkung der Bundesrepublik bei der Verwendung nuklearer Waffen, die ihr den Besitz dieser Waffen entbehrlich scheinen läßt.

Über diese Frage ist in Ost und West unendlich viel Tinte geflossen: über die echten und verpaßten Chancen einer Entnuklearisierung Mitteleuropas, über das Zweischlüssel-System, über die unglückliche «multilaterale Flotte» (MLF) und über die schließlich gefundene Kompromißlösung der «Nuklearen Planungsgruppe» (NPG). Das Buch des jungen deutschen Politikwissenschaftlers Dieter Mahncke gibt unseres Wissens erstmals eine Gesamtübersicht über diesen weiten und reichlich verwirrenden Problemkomplex. Es tut dies in klarer und abgewogener Weise.

Ausgangspunkt der Darstellung ist die Aufnahme der Bundesrepublik in die westliche Allianz (1954 bis 1955), deren Preis in einem gewissen Sinne eine Souveränitätsbeschränkung gerade auf nuklearem Gebiet war, nämlich der Verzicht auf die Herstellung von Nuklearwaffen. Die damals aus Versehen nicht berücksichtigte Möglichkeit eines Erwerbs solcher Waffen gewann in den folgenden Jahren zunehmend an Bedeutung, wurde sie doch, wie Mahncke zeigt, von vielen, meistens außerhalb der Bun-

desrepublik stehenden Beobachtern (zuma in kommunistischen Ländern) als durchaus denkbare Alternative angesehen.

Vielleicht kommen in der Darstellung die dadurch veranlaßten sowjetischen Vorstöße gegen jede Art von westdeutschem Zugang zu Atomwaffen und ihre Auswirkung auf die Allianz etwas zu kurz: Moskau wehrte sich gegen Projekte wie die MLF nicht nur, weil sie der Bundesrepublik einen solchen (wenn auch indirekten) Zugang verschafft hätten, sondern weil es befürchten mußte, daß damit seine eigenen Verbündeten auf ein größeres Mitspracherecht über den Einsatz sowjetischer Atomwaffen pochen würden.

Nach dem unruhlichen Ende der MLF ebnete dann der Vorschlag McNamaras für eine nukleare Planungsgruppe den Weg für eine Kompromißlösung. Mahnckes Einschätzung dieser seit Ende 1965 funktionierenden Institution ist positiv: Sie führte Westeuropa erstmals zu einer gemeinsamen und aktiveren Beteiligung an der nuklearen Planung und eröffnete zugleich den längst überfälligen Dialog mit den USA auf diesem Gebiet. Obwohl die Grenzen einer solchen transatlantischen Zusammenarbeit nicht zu übersehen sind – das amerikanische Monopol letzter Verfügungsgewalt bleibt unangetastet –, sieht Mahncke in der NPG «ein erstes Modell für die nukleare Mitwirkung der nicht nuklear bewaffneten (Allianz) Partner».

Curt Gasteyer

Wilhelmstein und Wilhelmsteiner Feld

Vom Werk des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe (1724–1777). Von Curd Ochswald. 16 Seiten. Charis-Verlag, Hannover-Kirchrode [o.J.].

Der Wilhelmstein im Steinhuder Meer – wer dächte da nicht an Scharnhorst, den berühmtesten Zögling der Militärschule des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe? Durch ihn ist die originelle Inselfestung berühmt geworden. Das hübsch ausgestattete Bändchen beweist, daß der Wilhelmstein auch ohne Scharnhorst gebührende Aufmerksamkeit verdient hätte. Graf Wilhelm war ein bemerkenswerter militärischer Denker, wie seine «Denkschrift über die Wilhelms Inseln» zeigt. Der Zwergstaat Schaumburg-Lippe sollte dank den «Wilhelms Inseln» bündnisfähig werden. Im Fall eines bewaffneten Überfalls entstünde hinreichend Aufsehen, «die Aufmerksamkeit des Reiches zu erregen und die gegen Gewalt-handlungen vorgesehenen Maßnahmen in Bewegung zu bringen». Die Festung konnte, entsprechende Ausrüstung und Führung vorausgesetzt, für praktisch uneinnehmbar gelten; da sie nur etwa 800 Mann aufzunehmen vermochte, waren Quartiere auf Rammfahleplattformen oder großen Booten vorgesehen. Wegen des großen Umfangs der Meeresufer war eine Einschließung nahezu unmöglich und hätte unverhältnismäßig großen Aufwand erfordert. – So war der Landesherr eines kleinen Staates bestrebt, sein Territorium aus der Hilflosigkeit herauszuführen. Zu Recht meint der Verfasser, «der Grundsatz, das Militärwesen in ausschließliche Verteidigung umzubauen und damit ein Mittel fortschreitender Humanisierung des staatlichen Daseins zu erhalten», sei «ja nicht einmal bekannt, geschweige denn im politischen und militärischen Denken von annähernd ebenbürtigen Prinzipien eingeholt worden».

jz

Export der Revolution

Von László Révész. 138 Seiten. SOI-Verlag, Bern 1971.

Die Außenpolitik der Sowjetunion unterscheidet sich von der Außenpolitik vieler anderer Länder dadurch, daß ihr auf Grund der marxistisch-leninistischen Ideologie weltrevolutionäre, das heißt messianische Züge innewohnen. Selbstverständlich besitzt sie auch konservative Züge, die in der Vergangenheit Rußlands begründet sind. Manche Erforscher der sowjetischen Politik halten die traditionellen Aspekte der revolutionären Zielsetzungen sogar für überlegen. Im heutigen Meinungsstreit über die vorherrschenden Elemente in der Außenpolitik Moskaus nimmt der Verfasser einen eigenen Standort ein, indem er die Ideologie und die Theorie als «Aushängeschild» für die machtpolitische Ausrichtung der sowjetischen Politik nachweist. Dieser Dualismus der sowjetischen Außenpolitik ist freilich keine westliche Entdeckung, sondern wurde schon von der Gründergeneration der Sowjetunion festgestellt, und namhafte sowjetische Politiker wie Tschitscherin und Radek analysierten diese Frage und begründeten den Dualismus mit dem Bestehen von zwei verschiedenen gesellschaftlichen Systemen.

Révész untersucht zunächst die ideologischen und theoretischen Grundlagen der sowjetischen auswärtigen Politik und kommt zur Überzeugung, daß sie vor allem vom «Klassencharakter» geprägt ist und zumindest theoretisch von den herrschenden Gesellschaftssystemen der Partnerstaaten bestimmt ist. Jedenfalls dient nicht zuletzt das außenpolitische Instrumentarium dazu, im betreffenden Partnerland günstige Bedingungen für gesellschaftliche Wandlungen zu schaffen oder ungünstige Einwirkungen im eigenen Lager rechtzeitig zu beseitigen.

Im zweiten Kapitel beleuchtet der Autor die sowjetischen Begriffe von Revolution und Gegenrevolution, die wiederum als Anlaß zu ideologischem Rätselraten dienen können, denn selbst im kommunistischen Lager bestehen in dieser Frage unter anderem zwischen China und der UdSSR tiefgreifende Meinungsverschiedenheiten. Die Durchführung der geplanten Weltrevolution wird in den «kapitalistischen» Staaten mit anderen Mitteln angestrebt als in der dritten Welt. Während im Westen die Politik der friedlichen Koexistenz und die Bündnispolitik mit der westlichen Intelligenz zur Eskalation der revolutionären Basis führen sollen, wird in der dritten Welt eine andere Strategie und Taktik verfolgt. Schließlich gibt es eine große Anzahl von kommunistischen Tarnorganisationen – wie Weltfriedensrat, Weltgewerkschaftsbund usw. –, die dem einen Ziel untergeordnet sind und durch ihre Mitgliedorganisationen in fast allen Ländern der Erde als Sprachrohre Moskaus dienen.

Der Text von Révész ist deutlich und klar, er erhellt den Hintergrund der sowjetischen Außenpolitik, wie man ihn den Tagesnachrichten nicht entnehmen kann. Cs

General von Seydlitz 1942-1945

Analyse eines Konflikts.

Von Hans Martens. 101 Seiten. Edition Klooden. 1971. Berlin-West.

Das schmale Büchlein, dessen Verfasser ein ehemaliger Wehrmachtsoffizier ist, ist der Pro-

blematik des Konfliktes des Generals Walther von Seydlitz-Kurzbach gewidmet. Ein zweifelsohne interessantes Unterfangen, wobei der Verfasser in vier Kapiteln einerseits den Lebensweg des heute vierundachtzigjährigen deutschen Generals, andererseits seine Rolle in der Schlacht um Stalingrad und als Präsident des Bundes deutscher Offiziere beziehungsweise Vizepräsident der Bewegung «Freies Deutschland» eingehend schildert und analysiert. Seydlitz wurde nicht erst in russischer Kriegsgefangenschaft Hitler-Gegner, sondern er stand schon vor Stalingrad dem deutschen Diktator kritisch gegenüber. Sehr aufschlußreich ist jener Abschnitt des Buches, wo der Verfasser hinsichtlich der Wolgaschlacht den «Truppenführer Seydlitz» im Lichte der Kritik analysiert und in seiner Betrachtung auch die eigenwillige Handlung des Generals bei der Vorbereitung des Ausbruchs aus dem Kessel im November 1942 gutheißt. Seydlitz erkannte rasch, daß, was Stalingrad für das deutsche Ostheer wurde, leicht zu einem Stalingrad im Quadrat für ganz Deutschland ausarten könnte. Nicht der persönliche Ehrgeiz und das besondere Wohlergehen bestimmten die Handlungen Seydlitz' in der russischen Gefangenschaft, als er sich 1943 bereit erklärte, sich an der Spitze der (letztlich) von den Kommunisten ins Leben gerufenen (und gelenkten) Bewegung «Freies Deutschland» zu stellen. Er hoffte auf das Wort seiner russischen Verhandlungspartner, wobei die Sowjetunion keinen zweiten Weimar-Staat auf deutschem Boden, geschweige denn ein bolschewistisches Deutschland nach Hitlers Sturz wünschte. Über das Schicksal und die Tragödie von Seydlitz' zwischen 1943 und 1955 ist kürzlich in der ASMZ (Nr. 7/1971) in Form eines längeren Aufsatzes berichtet worden. Martens' Buch, in dessen Schlußbetrachtungen auch sieben hoch interessante Dokumente, wie Lagebeurteilung durch Seydlitz vom 25. November 1942 und ein Brief des Generals an Model (17. Oktober 1943) abgedruckt werden, ergänzen das Thema durch viele Einzelheiten. Zum Schluß ergibt sich die Quintessenz: «Seydlitz wurde vom Kriegsgericht verurteilt und von seinen Kameraden geächtet, aber die Geschichte wird ihn freisprechen.» Die Geschichte, so glauben wir, hat diesen Freispruch bereits ausgesprochen. P. Gosztony

Der rechtlich unverbindliche Befehl

Band 25 der Schriftenreihe zur Rechtssoziologie und Rechtstatsachenforschung. Von Holger Rostek. 121 Seiten. Verlag Duncker & Humboldt, Berlin 1971.

Die Probleme des rechtlich unverbindlichen militärischen Befehls gehören zu den meist-erörterten Gegenständen der Militärstrafrechtsliteratur, deren Bearbeitung lange Zeit fast ein wenig Modesache war. Nun haben es verschiedene Neuerungen in der bundesdeutschen Strafgesetzgebung notwendig gemacht, daß die bisherigen Forschungen auf neue Verhältnisse ausgedehnt werden.

Analog dem schweizerischen Militärstrafgesetzbuch (Artikel 18) enthielt das alte deutsche Militärstrafrecht (Artikel 47) den Grundsatz, daß militärische Befehle in Dienst-sachen unverbindlich sind, wenn sie vom

Untergebenen die Begehung eines Verbrechens oder Vergehens verlangen. Die bitteren Erfahrungen, die in und nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Berufung auf das «Handeln auf Befehl» gemacht wurden, und die einschränkende Praxis des internationalen Militärtribunals von Nürnberg haben dazu geführt, daß im Wehrstrafrecht der Bundeswehr (Soldatengesetz und Wehrstrafgesetz) die Unverbindlichkeit für militärische Befehle in Dienstsachen ausgedehnt wurde, insbesondere auf Befehle, deren Erfüllung die Menschenwürde verletzt. Gleichzeitig wurden den Untergebenen gewisse Prüfungspflichten über die Rechtmäßigkeit erhaltener Befehle sowie gegebenenfalls die Pflicht zur Erhebung von Gegenvorstellung auferlegt.

Jüngste Geschehnisse in Westdeutschland wie auch im Ausland (My Lai!) zeigen, daß die nicht leicht verständlichen Bestimmungen über die rechtliche Unverbindlichkeit bestimmter Befehle von vielen Wehrpflichtigen nicht in ihrer vollen Tragweite erkannt werden. Eine vom Verfasser an Hand praktischer Beispiele bei 314 Bundeswehrsoldaten durchgeführte detaillierte Umfrage bestätigt diese Erkenntnis eindrücklich. Dieses Ergebnis, das von Rostek eingehend analysiert wird, gibt dem Verfasser Anlaß, konkrete gesetzgeberische Änderungen vorzuschlagen, mit denen das gesetzpolitische Ziel der betreffenden Bestimmungen besser erreicht werden kann. Die auf die bundesdeutschen Verhältnisse zugeschnittene Untersuchung ist im Grundsätzlichen auch für uns von Interesse. Kurz

Taschenbuch für den Sanitäts- und Gesundheitsdienst der Bundeswehr.

14. Folge – 1972. Herausgegeben von Dr. B. Stolze. 474 Seiten. Wehr und Wissen, Verlagsgesellschaft mbH, Darmstadt 1972.

Die 14. Folge des Taschenbuches ist durch den neuen Herausgeber völlig überarbeitet und durch einen neuen wesentlichen Themenkreis über arbeitsmedizinische Fragen, Abhandlungen zu medizinisch-juristischen Gebieten erweitert worden. Da durch die Gesetzgebung dem Sanitätsoffizier neue Aufgaben erwachsen, sind diese Kapitel äußerst erwünscht. Die Lebensmittelüberwachung wird interessanterweise zu den Aufgaben des Apothekers gezählt. Das Kapitel über die sanitätsdienstlichen Maßnahmen bei Atomwaffeneinsatz, das in den früheren Auflagen vorzufinden war, ist weggelassen worden. Auch die neue Folge ist übersichtlich gestaltet, mit zahlreichen Abbildungen, Tabellen und Übersichten ausgestattet. Sie bietet detaillierte Informationen über Erlasse, Bestimmungen und Richtlinien. In dieser Form stellt sie für die Angehörigen des Sanitätsdienstes eine gut fundierte Arbeitsunterlage dar und ist in hohem Maße auch ein zuverlässiger Ratgeber für zivile sanitätsdienstliche Organisationen. Dem sehr preiswerten Taschenbuch mit Plastikeinband in 'Kompandienform ist auch bei der Blauen Truppe unseres Landes weite Verbreitung zu wünschen. Für den kritischen Leser wäre es angenehm, wenn die Reklameseiten zusammengefaßt am Anfang oder am Ende des Buches aufgenommen würde. R. Lanz